



LEBEN & WISSEN

WELT AM SONNTAG | NR. 19 | 7. MAI 2017 | SEITE 15

KOMPAKT

KINDERPORNOGRAFIE

Fast 900 Verdächtige festgenommen

Ermittlern in den USA und Europa ist ein Schlag gegen ein Pädophilen-Netzwerk gelungen. Die US-Bundespolizei FBI und die Polizeibehörde Europol teilten mit, dass nach mehr als zweijährigen Ermittlungen fast 900 Verdächtige, darunter Dutzende mutmaßliche Kinderschänder und Kinderpornoproduzenten, festgenommen wurden. Fast 300 Opfer wurden identifiziert. Die Verdächtigen hielten sich im sogenannten Darknet in einem Forum nur für Mitglieder auf, in dem kinderpornografisches Material ausgetauscht wurde. Das Netzwerk hatte den Namen Playpen (Laufstall). Die Ermittlungen gehen weiter.

AUSSTELLUNG

Prominente zwischen Kunst und Boulevard

Putin im Kreml, Angela Merkel beim Kaffee-Einschenken, Nahporträts von Iris Berben bis Jogi Löw – Fotos bestimmen oft die Wahrnehmung des öffentlichen Lebens. Der Berliner Martin-Gropius-Bau zeigt seit Freitag in der Ausstellung „Foto.Kunst.Boulevard“ ebensolche Pressebilder. Es sind Fotos an der



Sonja Kirchberger vor einem Bild, das sie mit Udo Kier zeigt

Schnittstelle zwischen Kunst und Boulevard von 26 Foto-Künstlern, darunter Daniel Biskup, Andreas Mühe, Kiki Kausch. Die meisten entstanden im Auftrag der „Bild“. „Die präsentierten Bilder haben die Schallmauer zum autonomen Kunstwerk durchbrochen“, sagte Kurator Walter Smerling, Vorsitzender der Bonner Stiftung für Kunst und Kultur, zur Eröffnung der Schau, die bis zum 9. Juli läuft.

HANNOVER

50.000 Menschen werden evakuiert

In Hannover laufen die Vorbereitungen für eine der größten Evakuierungsaktionen in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg. Wegen eines möglichen Bombenfundes müssen am Sonntag rund 50.000 Menschen ihre Wohnungen und Häuser verlassen. Bereits am Freitag mussten erste Bewohner von Alten- und Pflegeheimen vorübergehend umziehen. Auf einem Baugelände im Stadtteil Vahrenwald wurden fünf mögliche Blindgänger lokalisiert. Die Evakuierung der dicht besiedelten Umgebung soll am Sonntag um 9 Uhr starten. Die Aktion kann bis in den Abend dauern.

WONNEMONAT

Wenig Hoffnung auf besseres Wetter

Regen, Wolken und wenig Sonne: Der Mai bleibt weiter unbeständig. Der Sonntag ist dem Deutschen Wetterdienst zufolge oft wolkig, vor allem in der Mitte und im Süden Deutschlands regnet es. Vereinzelt drohen Blitz und Donner. Auch für den Wochenstart machen die Meteorologen wenig Hoffnung auf wärmeres Wetter. Im Süden und Osten überwiegen am Montag Wolken, immer wieder kann es regnen. Mit Höchstwerten von 11 bis 16 Grad wird es zudem kühler, an der See werden örtlich nur 9 oder 10 Grad erreicht. Am Dienstag wird es noch frischer, die Höchsttemperaturen liegen bei nur 9 bis 14 Grad. In der Nacht zum Mittwoch sinken die Temperaturen auf 5 bis 1 Grad, es kann sogar leichten Frost geben.



„Keine Hasardeure, die ihr Leben aufs Spiel setzen“: Ueli Steck auf der Aiguille Blanche de Peuterey in der Nähe des Mont Blanc

Warum das RISIKO?

Es war ein Unfall, ein Unglück, es könnte Zufall gewesen sein oder einfach Pech, wir werden es wohl nicht erfahren. Der Schweizer Ueli Steck, 40, kletterte allein in der Wand des Nuptse (7861 Meter), als er vergangenen Sonntag in etwa 7600 Meter Höhe abstürzte, fast 1000 Meter tief. Einer der weltbesten Bergsteiger starb bei einem Trainingsgang. Es war für jemanden wie ihn kein besonders gefährliches Unternehmen. Irgendwas kam dazwischen. Am Donnerstag wurde die Leiche in einem Kloster bei Katmandu verbrannt.

VON HOLGER KREITLING

In den Tagen nach dem Unglück wurde nach den Risiken gefragt, nach Selbstüberschätzung, nach Todesahnungen. Es gab Vorwürfe und verweigertes Mitleid. Steck selbst hatte darüber gesprochen, dass viele Bergsteiger zwischen 40 und 45 Jahren verunglücken, weil die Kraft nachlässt. Er hatte enorm viel trainiert für den Versuch, den Everest und den Lhotse in einer Tour zu besteigen.

Ist es nicht Wahnsinn, derartige Risiken einzugehen, um allein Berge zu besteigen? Zumal am Everest, wo die Mortalitätsrate – zwar aus anderen Gründen – auch bei Amateuren enorm hoch ist. Spielt da nicht Todessehnsucht eine Rolle, die der wenig romantisch veranlagte Steck zumindest stets abgelehnt hat? Sein Freund, der 74 Jahre alte Höhenmediziner und Bergsteiger Oswald Oelz, rückte kurz nach der Todesnachricht die Perspektive zurecht. „Man steigt nicht auf den Berg, um zu sterben. Man steigt auf den Berg, um intensiv zu leben.“ Er nannte damit das Credo der Bergsteiger insgesamt. Risiko ist positiv. Man spielt mit erhöhtem Einsatz und bekommt auch mehr.

„Den Kletterern geht es nicht um Risiko, denen geht es um Kontrolle. Es sind keine Hasardeure, die ihr Leben aufs Spiel setzen“, sagt Robert Gugutzer, Professor für Sportsoziologie in Frankfurt am Main, und dass sie nicht krank seien. Sie würden eher angetrieben von einer Sucht nach Präsenzerfahrung, ja, um es altdemisch zu sagen, nach „sich zu spüren“. Diese Motive benennen nahezu alle Extremsportler, wenn sie über Sinn und Zweck ihres

Der Tod des Bergsteigers Ueli Steck hat die Frage aufgeworfen, ob Extremsportler leichtfertig ihr Leben aufs Spiel setzen. Nein, sagen Experten, es geht um etwas anderes

Tuns nachdenken, egal ob Basejumper oder Felskletterer, Fallschirmspringer oder Ultramarathonläufer, Big-Wave-Surfer oder Downhill-Racer, die steilsten Hänge herabfahren. „No risk, no fun.“

Bei dieser Suche nach Sensationen, nach dem Außergewöhnlichen, sind weder Bergsteiger noch andere Extremsportler allein. Die Risikoverehrung ist fest in der Mitte der Gesellschaft verankert. Wer in Outdoorjacken gefestigt durch Fußgängerzonen streift und sich Thermounterwäsche „Extreme“ für den Waldspaziergang kauft, ist Teil der Abenteuermasse. Noch in den 70er-Jahren hatten die Deutschen ein recht negatives Verhältnis zu unerwarteten Wagnissen. In der Quizshow „Der große Preis“ löste die „Risiko-Frage“ eine sofortige Verdunklung des Studios aus, Leuchten kreisten zum dramatisch tönenden Wort „Risikoo“. Dann sollten die Kandidaten, hui, ihr bisher gewonnenes Geld riskieren. Das war kein Spaß.

Soziologen sehen einen deutlichen Zusammenhang zwischen der Zunahme an Extremsport und dem abgesicherten, wohlständigen Leben in Deutschland. Gugutzer sagt: „In Ländern, in denen das Leben riskant ist, findet man weniger Leute, die sich freiwillig riskanten Praktiken hingeben. In Zeiten, die spannungsarm sind, neigen Menschen dazu, sich aktiv oder passiv Spannung zu verschaffen.“ Ueli Steck hat davon profitiert, seine Geschwindigkeitsrekorde in den Alpen lösten Kopfschütteln und Bewunderung zugleich aus. Kein Extremsport ohne das Bedürfnis der Zuschauer.

Gugutzer macht sogar eine Art perverse Lust beim Publikum aus, bei Auto- und Skirennen, ob nicht doch etwas passiert. „Das ist nicht rühmlich für den Menschen“, sagt er.

Psychologen beschäftigen sich intensiv mit Risikosportlern. „Die meisten sind Perfektionisten“, sagt Marie Ottilie Frenkel, 40, Sportpsychologin an der Universität Heidelberg. Jede Aktion wird minutiös vorbereitet, trainiert und durchdacht. „Nur wenn sie die feste Überzeugung haben, dass sie selbst zu 100 Prozent in der Lage sind, unerwartete, lebensbedrohliche Situationen zu meistern, gehen sie die Tour an oder steigen in die Wand.“ Lebensmüde sei keiner von ihnen.

Riskante Aktivitäten werden von drei Merkmalen gekennzeichnet. Es gibt einen offenen Ausgang; es gibt erregende, weil unberechenbare Phasen; während es gelingt, kommt es zu hohen mentalen Gewinnen. Risikosportler gehen dabei kompetenzabhängige Risiken ein, anders als etwa Roulettespieler, die keinen Einfluss nehmen können. Interessanterweise spielen psychische, physiologische und hormonelle Aspekte eine wichtige Rolle, die im Fall von Extrembergsteigern die Frage auslösen, ob sie wirklich so einfach aussteigen können und sich nicht mehr in Gefahr begeben, wie Kritiker es fordern.

Untersucht wird seit Langem das sogenannte *sensation seeking*. Menschen sind unterschiedlich stark bereit, sich bei der Suche nach intensiven, neuartigen Erlebnissen auf Risiken einzulassen. Marie Frenkel hat dazu Versuche an einer hohen Kletterwand machen lassen. Probanden sollten aus der Höhe ins Seil springen. Ein Teil fragte beim Klettern vermehrt nach, war unsicher. Die sogenannten *low sensation seeker* reagieren auf diesen stressigen Reiz mit Angst und handeln ineffizient oder falsch. Das Stresshormon Cortisol wird vermehrt ausgeschüttet.

Die *high sensation seeker* erleben die Situation eher als positive Aktivierung und sehen eine Belohnung darin. Die meisten sprangen, ohne mit der Wimper zu zucken, ins Seil. Bei dieser Gruppe werden kaum Stresshormone ausgeschüttet, sie scheinen auch eine deutlich geringere Serotonin-Aktivität zu haben, zuständig für Verhaltenshemmung. Die Folgen: Extremsportler trainieren ihre Körper intensiv, um diese Wohlzustände

zu erreichen, zu wiederholen. Und sie erhöhen ihre Reizschwellen, sie wollen nicht darauf verzichten, bis hin zur Sucht.

Neuerdings unterscheiden die Psychologen zwischen Gruppen von Extremsportlern. Klassische *high sensation seeker* sind Fallschirmspringer und Basejumper. Britische Forscher wiesen nach, dass es für Bergsteiger viel wichtiger ist, über eine gute Kombination aus Emotionsregulation und hoher Selbstwirksamkeit zu verfügen. „Jemand muss von der eigenen Tüchtigkeit überzeugt sein“, sagt Frenkel. Kletterer setzten sich intensiv mit ihren Ängsten auseinander, sie können ihre negativen Empfindungen im Idealfall steuern. Die Angst sei sein bester Freund, sagt etwa der bayerische Extremkletterer Alexander Huber. „Wer vor Angst davonläuft, sie ignoriert, wird sie nie überwinden.“

Bei Freizeitsportlern wie bei Profis spielt als Basismotiv mit, möglichst schnell und lange den Flow zu erreichen, das beglückende und restlose Aufgehen in Konzentration. Viel Sauerstoff wird für die Muskeln gebraucht, im Gehirn schaltet unter anderem der präfrontale Kortex auf Sparflamme. In dieser Hirnregion finden komplexe Denkprozesse statt, auch Informationsverarbeitung. Im Flow kann es passieren, dass man wichtige Warnsignale der Situation ignoriert. Endorphine, die sogenannten Glückshormone, blockieren das Schmerzempfinden im Gehirn und sorgen für die vermehrte Ausschüttung von Adrenalin und Noradrenalin. Frenkel: „Das kann erklären, wie jemand trotz Erschöpfung hoch konzentriert sein kann auf den nächsten Griff, auf die nächste Aufgabe.“

Die Liste abgestürzter Bergsteiger ist lang. In Büchern schildern alle Kletterer, wie sie den Tod von Freunden oder Bergpartnern erlebten. Das hält nahezu keinen davon ab, wieder in die Berge zu gehen. Die Gefahr ist identitätsbildend. In ihrer Leidenschaft für den Sport, für das Unterwegssein setzen sie auf ihre Fähigkeiten und das hohe Gut des intensiven Erlebens. Können diese Extremsportler aus freien Stücken weniger wagen und damit in ihren Augen ganz aufgeben? Wohl kaum.

Ueli Steck konnte gut Touren abbrechen, selbst kurz vor dem Ziel. Aufgeben war für ihn etwas anderes, etwas in weiter Ferne.

MEIN LEBEN ALS MENSCH

Die Urlaubsintrige



VON JAN WEILER

Es häufen sich die Momente, in denen die Kinder ohne Vorwarnung erwachsen sind. Sie erklären sich dann plötzlich für zu alt für Kinderportionen, zu groß für Klebe-Tätowierungen und zu klug für meine Kartentricks. Sie kommen natürlich auch schon lange nicht mehr zu uns ins Bett. Das ist ganz gut so, denn Nick verhielt sich zwischen uns immer wie eine Kompassnadel auf Speed. Manchmal wachte ich auf, weil ich einen großen Zeh im Auge hatte oder seine linke Schulter in der Milz. Ich war daran gewöhnt, es störte mich nicht mehr. Und irgendwann war es plötzlich vorbei. Doch statt diesen wesentlichen Schritt in die Adoleszenz feierlich zu verkünden, tauchte er bloß einfach nicht mehr auf. Darauf angesprochen sagte er damals nur lapidar, er sei kein Kind mehr.

Gestern Abend folgte völlig unangekündigt ein weiterer, großer Schritt, mit dem sich Carla und Nick weit aus unserer kleinen Welt hinauswagen: Sie wollen nicht mehr mit uns in den Urlaub fahren. Beide nicht. Gar nicht mehr. Wir saßen am Küchentisch, und ich breitete die Ferienplanung vor ihnen aus. Ich wollte endlich mal wieder für fünf bis sechs Wochen nach Italien fahren. Ist ja schön dort. Man kann als Jugendlicher in der Pizzeria mit den Kindern aus dem Dorf am Tischkicker rumstehen, bis das Essen kommt.

Nick verschränkte die Arme und sah an die Decke. Carla drehte mit den Fingern eine Locke in ihr Haar und sagte: „Das wäre wirklich zauberhaft, aber leider habe ich schon etwas Anderes vor.“ Ich fragte belustigt, was man denn im Sommer bisschen Anderes vorhaben könne, als nach Italien zu fahren. Darauf legte sie ihre Ziele dar. Sie waren zahlreich und offenbar bereits minutiös durchgeplant. Zuerst gedanke sie, mit ihrer Freundin Emma nach Paris zu fahren. Von dort ginge es gemeinsam nach Südfrankreich, dann nach Spanien. Barcelona. Madrid, Valencia und von dort rüber nach Ibiza. Man werde mindestens vier Wochen unterwegs sein. Mit dem Zug sowie einem Zweifrauzeit, wie sie betonte, weil sie nicht mit einem Zweimannzelt zu reisen gedanke. Der Rückweg über die Schweiz sehe als krönenden Abschluss den Besuch eines Open-Air-Festivals vor.

Hat man da im Gegenzug als Programm lediglich einen kaputten Tischkicker in der Dorfpizzeria zu bieten, sieht man natürlich alt aus. Ich schaute verzweifelt zu Nick rüber, der seine Unterlippe vorschob und sagte: „Schau mich nicht so an. Ich habe im Sommer auch keine Zeit.“ Dann setzte er mir auseinander, dass ihn sein Freund Finn gefragt habe, ob er mal mit ihm und seinen Eltern verreisen wolle. Nach Dänemark. Und es finde eine Surf-Reise vom Sportverein statt, an der er teilzunehmen gedachte. Und er wolle gerne mal wieder seinen Cousin besuchen. Zudem habe er Italien nun schon intensiv bereist und das deutliche Gefühl, er sei inzwischen zu alt für Italien. In seiner Wahrnehmung ist Italien offenbar ein Kinderland. Sara lächelte mich an und sagte, dass dies wohl der Lauf der Dinge sei. Da könne man nichts machen. Nick und Carla hatten sich in Wahrheit längst mit ihr abgesprochen. Und sie kann sich ihren Urlaub ohne unsere Kinder anscheinend sehr gut vorstellen.

Aber was wird jetzt aus mir? Soll ich Kinder adoptieren, die mit mir Urlaub machen? Ich kann doch unmöglich ganz alleine mit meiner Frau fahren. Was sollen wir bloß den ganzen Tag miteinander anfangen? Wem zeige ich meine uralten Kartentricks? Und vor allem: Wer macht jetzt mit mir Arschbombe? Ganz alleine bringt es das ja nicht. Andererseits: Wahrscheinlich bin ich für Arschbomben langsam wirklich zu alt.